Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 4 (1899-1900)
Heft: 10

Artikel: Olive Schreiner : aus einem Vortrag im Frauenverein zum Kreuz in Bern
Autor: M. M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310140

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. Jahrgang № 10 Bern, 15. Juli 1900.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.
Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.
Adresse für die Redaktion: Frl. *E. Rott,* Sekundarlehrerin in *Bern.*
Mitglieder des Redaktionskomitees:
Frau *Zurlinden, Bern;* Frl. *Blattner, Aarau;* Frl. *M. Gundrum, Basel;* Frl. *E. Haberstich, Bern.*
Frl. *Mathilde Alther,* Lehrerin in *St. Gallen.*

Inhalt von Nummer 10: Olive Schreiner. — Schweiz. Lehrerinnen-Verein. — Die Begriffsbildung. Abstinenten-Ecke. — Pädagogischer Fragekasten. — Nekrolog. — Stellenvermittlung. — Mitteilungen und Nachrichten. — „Pädagogische Beiträge". — Unser Büchertisch. — Briefkasten.

☞ Jetzt neu eintretende Abonnentinnen erhalten die „Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung" bis Ende dieses Jahrganges gratis.

Olive Schreiner.

Aus einem Vortrag im Frauenverein zum Kreuz in Bern von *M. M.*, Lehrerin.

Im gegenwärtigen Augenblick, wo unser aller Sympathieen so offenkundig den Buren zugewendet sind, sodass wir nur zagend die Zeitung zur Hand nehmen, weil jede Nummer neue Hiobsbotschaft bringt, möchte ich die Aufmerksamkeit meiner Kolleginnen auf eine bedeutende Frau lenken, eine Engländerin, die wie kaum Eine unter uns sich Huttens: „Ich wage" zum Wahlspruch genommen. Es ist dies Frau Olive Cronright-Schreiner in Johannesburg. Wenn Sie viel Biographisches von mir erwarten, so muss ich Ihnen gleich zu Anfang eine Enttäuschung bereiten und Ihnen gestehen, dass ich und Sie mit mir zu den durch den Burenkrieg Geschädigten gehören; denn es war meine Absicht, mich durch Vermittlung einer Freundin an Olive Schreiner selbst zu wenden, um so aus bester Quelle die wünschenswerten Einzelheiten zu erfahren, die mir der Londoner Buchhändler nur in so geringer Zahl übermitteln konnte. Es ist äusserst bezeichnend, wie mutig diese Frau ihrer eigenen Nation die Wahrheit zu sagen wagte, dass der Buchhändler mich einfach auf einen Litteraturkalender verwies, um die Biographie einer Autorin nachzulesen, deren Bücher in 58 und 59 Tausend Exemplaren gedruckt wurden. Mich an die Schriftstellerin selbst zu wenden, unterliess ich in der Folge, weil ich mir sagte, dass jetzt Zeit und Interesse der Bewohner der Kapkolonie nach ganz anderer Seite hin in Anspruch genommen sein müssen. Hier folgt wörtlich, was ich aus England erhielt: „Olive

Schreïner, Schwester des Kapministers, geboren anfangs der sechziger Jahre. Vater lutherisch-evangelischer Pfarrer, verheiratet an Herrn C. S. Cronright-Schreiner.“ Aus der Datierung ihrer Träume ist ferner zu ersehen, dass Olive Schreiner in Europa gereist sein muss, denn sie sind in London, Paris und in Italien geschrieben.

So knapp diese Notizen auch sind, sie geben uns doch das milieu an, dem Olive Schreiner entstammt, und das ist, wenn auch nicht immer, so doch sehr oft ausschlaggebend für das, was später unser hauptsächlichstes Lebensinteresse ausmacht. Dieses milieu hat auch ihr den unvergänglichen Stempel aufgedrückt; denn aus dem Vaterhause, dem lutherisch-evangelischen Pfarrhause, hat sie wohl den tief religiösen Zug mitgebracht, der sich durch alle ihre Schriften hinzieht. Das religiöse Gefühl und speciell das Gefühl einer beinahe physischen Zusammengehörigkeit mit ihrem Gotte bleibt in ihren Schriften überall das prädominierende. Es ist für den Leser äusserst interessant, den Klärungsprozess dieses Gefühls zu verfolgen. In der „Geschichte einer afrikanischen Farm“, dem Erstlingswerk der kaum Zwanzigjährigen, steht sie noch mitten im Werdeprozess, und das alles gärt und schäumt noch so in und durch einander, dass wir gelegentlich vor dem allzu Mystischen, Unverständlichen stehen. Freilich dürfen wir die afrikanische Heimat der Autorin nie ausser acht lassen, sagt sie doch selbst in der Einleitung zu diesem Buche, dass Erzählungen von Abenteuern, sich überstürzenden Ereignissen u. dgl. im belebtesten Teile einer belebten Stadt erstehen, während der in der Einsamkeit Lebende nur die kleine, aber unergründliche Welt seiner Gedanken und Gefühle darstellen könne. Besonders in diesem Erstlingswerk fällt der Einfluss der fremdartigen Umgebung voll und ganz ins Gewicht. Wir sehen sie förmlich sich dehnen vor unsern Augen, die endlosen Ebenen, wo der Sonnenbrand des Tages und die Kälte der Nacht jene Luftspiegelungen hervorrufen, die alle Dinge ins Ungeheuerliche vergrössern und verzerren. Da mögen die Spukgestalten, von denen die Erzählungen aus dem Leben der Buren zu berichten wissen und die ihrem Aberglauben so reiche Nahrung zuführen, entstehen. Da mögen sich die Menschen oft genug recht klein und machtlos vorkommen und gerne bereit sein, sich ihren Gott als sicht- und fühlbar in ihre Geschicke eingreifend, vorzustellen. Da wurzelt auch der Glaube an den Teufel und an seine direkte Einwirkung nicht nur auf das religiöse Fühlen der Menschen, sondern auch auf ihr physisches Wohl- oder Uebelergehen. Da packt den Menschen auch der Zweifel viel heftiger, eben weil er mehr auf das „Insichgehen“, das Analysieren seiner Gefühle angewiesen ist.

Von gründlicher Kenntnis des religiösen Bedürfnisses des Kindes zeugt die Stelle, wo Olive Schreiner von den verschiedenen Entwicklungsstadien der Seele spricht.

Im zweiten Buche der Autorin, im Trooper Peter Halket, ist nichts Mystisches mehr, der Fremde ist uns eben gleich bei seinem ersten Erscheinen kein Fremder mehr — da ist kein Zweifel mehr an der endgültigen Suprematie des Guten, keine Zugeständnisse mehr an das Princip des Bösen; da hat sich die Autorin prächtig durchgearbeitet zum reinen Evangelium der Liebe, jener Menschenliebe, die wir die Menschenliebe des 20. Jahrhunderts nennen hörten, jener Liebe, die dem biblischen: „Liebe deinen Nächsten“ noch den Zusatz hinzufügt: „Und betrachte auch den Fernsten, Fremdesten als deinen Nächsten.“ Für Südafrika, für die Kolonien der Europäer überhaupt, muss der so erweiterte Grundsatz absolut noch die Zugabe erhalten: Und thue was in deinen Kräften

steht, um den auf niedrigerer Kulturstufe stehenden Menschen zu heben und zu fördern, damit du ihn wie einen Bruder lieben kannst. Aus Trooper Peter Halket erfahren wir auch, selbst wenn wir es nicht in ihren Bekenntnissen in der „Politischen Lage" gelesen hätten, dass Olive Schreiner nur zu denen gehören kann, die voller Entrüstung Protest erhoben und erheben, so oft das Mutterland, irregeführt vom Kapitalismus und der Habgier Einzelner, Verfügungen erliess, die es auf weitere Bedrückung der Eingebornen abgesehen hatten, Verfügungen, die auch den einfachsten Forderungen des Menschenrechts und der Christlichkeit ins Angesicht schlugen.

Am schönsten äussert sich Olive Schreiners Religiosität in dem Traum: „Ein Sonnenstrahl glitt über mein Bett." Da treffen wir auf den Gedanken, dass der Himmel der Glückseligkeit, wie wir ihn uns so gerne in jungen Jahren vorstellen, wie sich ihn die Völker in ihrer Kindheit vorgestellt haben und noch vorstellen, nur der unterste, gröbste, für die gewöhnlichsten Menschen geschaffene Himmel ist. Der Elite-Mensch geht da hindurch wie durch eine Phase vorwärts, aufwärts, gedrängt vom tiefinnersten Triebe nach Vervollkommnung, Gottähnlichkeit, und ringt und kämpft und arbeitet sich durch den über dem „Himmel der Glückseligkeit" stehenden Himmel „der Arbeit" hindurch aufwärts bis zum obersten, dem Himmel „der Wahrheit". Ob wir diesen Himmel auf Erden oder über der Erde vermuten, was thut's? — uns klebt der Erdenstaub, das Irren und Fehlen an — das Suchen oder Nichtsuchen nach der Wahrheit macht doch wohl unsern Wert oder Unwert aus.

Sehen wir uns nun nach Olive Schreiners Bedeutung für die Frauenfrage um. Der zweite Teil des Buches: „Geschichte einer afrikanischen Farm" ist jedenfalls ganz im Sinne der Förderung dieser Frage geschrieben. Zu einer eigentlichen Tendenzschrift fehlt jedoch die Einheitlichkeit und Abgeklärtheit. Wir finden da das junge Mädchen, das absolut fort will, um zu lernen, viel zu lernen, alles zu lernen, und das wirklich durch seine Zähigkeit es dazu bringt, nach der entfernten Stadt auf die Schule geschickt zu werden. Hier aber wird ihr klar, dass Lernen viel, aber nicht alles ist, dass man sehen, erfahren, erleben muss — und am Erleben wird sie schiffbrüchig, geht am eigenen Herzen zu Grunde, stirbt mit der ungestillten Sehnsucht nach dem Erhabenen, das sie nicht kennt, dem sie aber ihre Kräfte, ihr Leben widmen möchte. — Eine der vielen Tausende, die Olive Schreiner in einem ihrer „Träume" an den Fluss hinunter steigen sieht, um mit ihren Leibern eine Brücke für die nachkommenden glücklicheren Schwestern zu bauen, um vielleicht vom Schwall weggeschwemmt zu werden, unbeachtet, unbekannt und doch ein Steinchen an der Furt.

Trooper Peter Halket, für mich Olive Schreiners bestes Buch, überhaupt eines der schönsten Bücher, die ich gelesen, ist eine Tendenzschrift ganz anderer Art, aber für die Frauenfrage enthält sie eine äusserst feine Stelle, welche den Anfang aller Kultur überhaupt der Frau zuschreibt.

Es sei mir hier die Einschaltung gestattet, dass in der schwedischen Sprache das Wort „Mensch" weiblich ist.

Von grosser Bedeutung für die Frauenfrage sind die beiden ersten der „Drei Träume aus der Wüste". Beide zeigen uns das Ziel, dem wir zustreben müssen, freilich auch den beschwerlichen Weg, der dahin führt, aber der dritte Traum lässt uns in das verheissene Land blicken, zeigt uns die Erde, wie sie sein wird, wenn erst die Generationen nach uns das vorgesteckte Ziel erreicht haben werden.

Es ist jedenfalls auch nicht absichtslos, dass in den „Lustgärten“ die Verfasserin eine Frau und nicht einen Mann „der Pflicht“ begegnen lässt. In: „Mir war, ich stünde“ legt sie dann einen zwar sehr zarten, aber doch einen mahnenden Finger auf eine schwache Seite unseres Wesens. Es würde zu weit führen, näher auf diese Träume alle einzugehen, sie sind so gedankenschwer, dass man ganze Bücher über sie schreiben könnte, und jeder einzelne Leser fände immer noch etwas seiner besondern Individualität Passendes ungesagt.

Gestatten Sie mir nun noch, Ihnen Olive Schreiner von einer Seite zu schildern, die man kaum erwarten sollte, wenn man ihre Träume gelesen hat. Diese vielseitige Frau, die uns so hohen Flugs ins Reich der reinsten Phantasie entführt, haftet nichtsdestoweniger sehr solid im festen Boden der wirklichsten Wirklichkeit. Ich habe selten eine Frau so klipp und so klar über politische Fragen sprechen hören, wie dies Olive Schreiner in ihrer: „Politischen Lage“ thut.

Sie giebt da nicht etwa nur einen Ueberblick über die politische Lage der Kapkolonie, sondern geht den Quellen der Uebelstände nach, deckt sie schonungslos auf und — besser als das — giebt Winke und Ratschläge, wie den Uebelständen abgeholfen werden könne, stellt eigentlich ein politisches Programm auf, nach welchem eine erst ins Leben zu rufende progressive Partei in den nächsten 20 Jahren zu arbeiten haben würde, um den retrogressiven Massnahmen der Kapitalisten und Geldmacher — „the hand of gold“ nennt sie die Chartered Company in Peter Halket so bezeichnend — zu begegnen und sie unmöglich zu machen. Das Titelblatt der „Politischen Lage“ besagt, dass sie diese Arbeit gemeinsam mit ihrem Manne Mr. Cronright-Schreiner gemacht hat; aber das ist es gerade, was wir wollen, ein gemeinschaftliches Arbeiten neben und mit einander an den gleichen Interessen zu allseitiger Förderung.

Es wird uns Frauen so oft vorgeworfen, dass wir über dem nächsten Kleinlichen den allgemeinen Ueberblick leicht verlieren — kann sein, es muss alles gelernt werden. Uebrigens ist die erst jetzt und mit so grossen Opfern ins Werk gesetzte Verstaatlichung der Eisenbahnen ein schlagender Beweis, dass auch gelegentlich die Männer nicht viel mehr als „nasenlang“ in die Zukunft sehen, wenn es sich um etwas ganz Neues handelt. Und „ganz neu“ ist für uns Frauen noch so ziemlich alles.

Jedenfalls trifft der Vorwurf vom Mangel an allgemeinem Ueberblick Olive Schreiner nicht, denn die Anweisungen, die in der „Politischen Lage“ gegeben werden, erfassen die Zustände voll und ganz und zeugen von einem Scharfblick, der ein halbes Jahrhundert in die Zukunft voraus die Dinge kommen sieht, wie sie kommen müssen, obwohl die in der Kapkolonie jetzt am Ruder stehende Partei, geblendet von Gold und Diamanten, den hereinbrechenden Ruin nicht sehen will.

Ferner sollen wir nicht objektiv urteilen können, uns zu leicht von persönlichen Rücksichten leiten lassen und nicht Mut genug haben, zu unserer Meinung zu stehen. Auch das mag wahr sein, ist höchst wahrscheinlich wahr. Dass wir aber fähig sind, es zu lernen, dafür ist Olive Schreiner ein schlagender Beweis. Es gehört gewiss viel Objektivität dazu, als Engländerin und als Anhängerin des weitgehendsten Fortschrittes den Buren so gerecht zu werden, wie sie das thatsächlich in ihrem politischen Schriftchen thut.

Wir mögen noch so burenfreundlich gesinnt sein, das müssen wir als denkende Menschen uns sagen, dass so wie die Dinge vor dem Kriege lagen,

die Buren nie und nimmer Träger der Kultur in Südafrika geworden wären. Die Armen lernen jetzt, gezwungen von der bittern Notwendigkeit, einsehen, was sie vorher nicht einsehen wollten, nämlich, dass sich das Licht vom Himmel jetzt ebenso wenig als zu Savonarolas Zeiten verhängen lässt, dass die Kultur jeden, der sich ihr entgegenstellt, zu Boden wirft, um unbekümmert um die Menschlein ihren ewig vorbestimmten Weg weiter zu schreiten. Lernen die Buren durch den Krieg, was sie lernen mussten, dann kann von einem Aufgeben der Nationalität keine Rede sein, und lernen sie es nicht, dann müssen sie zermalmt werden, auch wenn sie ebenso tapfer als blind sind.

Persönliche Rücksichten scheint Olive Schreiner nicht zu kennen; denn man riskiert selbst geschmäht und verachtet zu werden, wenn man sich auf die Seite des Geschmähten und Verachteten stellt. An ihrem Mut kann niemand mehr zweifeln, der gelesen, was für bittere Wahrheiten sie schonungslos der in der Kapkolonie jetzt obenan stehenden Partei sagt. Auf einen Rückhalt im Mutterlande konnte sie nicht rechnen, denn dort hat man bis jetzt im Augenzudrücken und Ohrenverstopfen gegen alle Forderungen der Billigkeit nicht nur aus der Kapkolonie, sondern aus den Kolonien überhaupt beinahe das Menschenunmögliche geleistet. Hoffen wir, dass der Krieg die Engländer noch etwas anderes lehre als nur die Wahrheit, dass der Walfisch auf dem Lande ein schwerfälliger Geselle ist.

Wenn Sie Olive Schreiners Wesen erkennen wollen, dann lesen Sie, was sie in „Peter Halket" den Fremden von dem alten, kleinen Pfarrer in der alten kleinen Stadt im Mutterlande sagen lässt. Wenn sie in dem Manne nicht ihrem Vater ein Denkmal gesetzt hat, dann hat sie in ihm sich selbst gezeichnet — leicht beides.

Lassen Sie mich meine Arbeit mit dem aufmunternden englischen Vers schliessen:

Lives of great men all remind us:
We can make our life divine;
And departing, leave behind us
Footprints on the sands of time.
Footprints — that perhaps another —
Sailing o'er life's mighty main —
A forlorn and shipwreck'd brother
Seeing — shall take heart again.

Anmerkung: Auf die Bitte der Redaktion hat ein warmer Freund unseres Blattes obige Dichterworte in die hier folgenden deutschen Verse übergetragen.

(Frei nach dem Englischen.)

Was uns erbaut an grosser Männer Leben,
Lasst es uns auch im eigenen erstreben,
Dass auch von unserm Leben eine Spur
Zurückbleibt, sei sie auch bescheiden nur;
Vielleicht dass, halb schiffbrüchig auf dem Meer
Des Lebens doch ein Schiffer treibt daher,
Erblickt sie, steuert auf sie zu und fährt
Auf ihr nach seinem Porte unversehrt. O. S.